

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Dem Jörgensepp sein Schinken. Von Helmut Fechtig

[urn:nbn:de:bsz:31-338273](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338273)

## Dem Jörgensepp sein Schinken.

Von Helmut Fehlig.

In dem stattlichen Dorfe Ballen war eine Hochzeit, bei der es hoch herging.

Denn erstens war der Hochzeiter der als Holzhändler in der ganzen Umgebung bekannte Staudenmeier, und die Braut stammte aus dem nahen Mattheim, wo sie die Tochter des ebenso reichen wie geizigen Hohlwegmichel war, dessen Name ob seiner Sucht des Zusammenrackerns sprichwörtlich geworden in der ganzen Gegend. Zweitens gab's beim Schwanenwirt zu Ballen einen süßigen Wein, der Schoppen zu sechzig, die größten Bratenportionen und die längsten, saftigsten Bratwürste, und drittens spielte die Weinweger Musik auf, weil die Ballener wieder mal unter sich in Händel geraten war. Aber gerade dieser Umstand machte dem Besuch der Hochzeit keinen Eintrag, im Gegenteil. Denn das wußte jeder Ballener und sei er auch noch so dumm gewesen, daß die „Stadtmusik“ zwar großes leisten konnte mit dem Sprüchmaul, nicht aber mit den Instrumenten, und daß die alte Musikantensünde des Saufens bei ihrer Körperschaft als hervorstechendste Eigenschaft galt. Ganz gewiß, und wenn auch jeder einigermaßen selbstbewußte Ballener Bürger diese Tatsache nach außenhin keineswegs gelten ließ, innerlich usw.

Denn notabene was von Ballen kam, hatte immer seine Vorzüge. Wie eine Hennenmutter inmitten ihrer Küchlein thront, so liegt Ballen im Zentrum eines kleinen Kreises kleinerer Ortschaften und Geböfte. Wurden doch daselbst zwei Jahrmärkte abgehalten, einer um Philipp und Jakob herum, der andere um Michaeli, außerdem zwei Viehmärkte, welsch letztere aber weder von Verkäufern, noch von Käufern nennenswert befahren waren, so daß die Bauern von Ballen jedesmal durch den Polizeidiener aufgefordert wurden, den Markt mit ihrem unverkäuflichen Vieh zum Schein zu befahren, nur um den Ruf Ballens als Marktflecken zu erhalten.

Ja, auf diesen Ruf waren die Ballener nicht wenig bedacht, und der Jörgensepp von Mattheim, das zwar eine Gemeinde für sich ist, und auch seine eigene Schule besitzt, aber nach Ballen in die Pfarrei gehört, nannte die Geschäftsleute und Bauern dort nur „die Halbherren“.

Also, das mußte man den Ballenern lassen: Hochzeiten verstanden sie zu feiern, und wenn zu Mattheim oder zu Wittelbronn einer sagte: „Du übermorgen ist dem Bajerhannes seine Hochzeit mit der Burersnanni z'Ballen drunten beim Schwanenwirt,

gehst auch hin mit deiner Alten?“, da war regelmäßig die Antwort: „Freilich, geh' ich hin, wenn ich auch keins von den Hochzeitsleuten b'sonders kenn'!“ Denn die großen Portionen Gebratenes und die langen, saftigen Bratwürste — na, ich will nichts dagegen sagen, denn ich bin ja auch so oft in den Schwänen gegangen, und vielleicht nicht allein der blondzöpfigen Emma wegen, die hernach den Sohn des Weinhändlers aus Kirzletten geheiratet hat.

Also, die Hochzeit des jungen Staudenmeier mit der Tochter des Hohlwegmichels fand auch im Schwänen statt, und es war ein lustiger Tag. Essen und Trinken, Unterhaltung, Gesang, Musik und Tanz schafften die fröhlichste Laune. Draußen war die Februarnacht schon lange herniedergefunken und wer weit heim hatte, suchte den heute vielbeschäftigten Hausknecht auf: „Spannst mein Bräunel an, Friedr', 's ist Zeit!“

Da saßen inmitten der großen Birtsstube ein paar Bauern der Umgegend vor ihren Gläsern. Ihre Frauen hatten sich irgendwo an einer Tafeldecke zusammengedrängt und redeten eifrig vom Butterpreis, von den Eiern, von ihren Kindern und von des Bedepeters Hanne, die aus Paris heimgekommen und gar nicht mehr aussähe, als ob sie in Ballen geboren und rechtschaffener Leute Kind sei.

Die Männer hatten eine Zeitlang einen Ochsenkauf in der Stur.

Da ging ein kleiner, junger Herr mit freundlichem Grüßen nach allen Seiten aus der Stube. Es war der neue Tierarzt von Ballen, der ehrenhalber einen Schoppen Wein am Hochzeitstische getrunken, wie es zu Ballen Sitte war, daß die jogenannten Fremden, Notar, Apotheker, Menschen- und Tierarzt, Pfarrer, Lehrer, Postverwalter usw. keine anständige Hochzeit versäumen durften, ohne mit dem Brautpaar anzustoßen und einen Schluck auf das neugebadene Eheglück zu trinken.

Da drehte sich gleich die Unterhaltung, indem der Jörgensepp mit Kopfwinken nach dem Weggegangenen sagte: „Da haben wir auch ein' Dedel auf den Hasen kriegt, wie der auf Ballen g'kommen ist“, und der Bohnendrescher, wie sein Spottnamen war, beipflichtete: „Hast wellenweg recht, Sepp! Kaum ist er ein Vierteljahr da und man hat's Unglück g'habt, daß man ihn braucht, da schickt er ein'm Rechnungen ins Haus, und was für g'salzene!“

Der dürre Brumattbauer lachte laut auf: „Wills meinen! Wie mein Schimmel drauf gangen ist an der

Schwarz  
mit dem  
fen mit  
Stall, u  
ren, wo  
Und w  
dreißig  
Markt!“

„Das  
g'tan!“

„Um

„Und w  
Loch hat  
Markt S  
der Ochs  
unser al

Die D  
einer, de  
saß, wa  
Herten!  
Mayer.

gewesen,  
Und feir  
sein Stu  
geben, n

wohl of  
hat er d  
und nod  
dient un

das war  
in lang  
Welt ge  
und wer  
gann, so  
Davon k  
wie ein

Also d  
Tierarzt  
bloß Do  
Und für  
auch Mi  
loftet sei

„Wisse  
drehts B  
Wissenf  
was der

„Hohol  
nehmt de

„Gar  
grünen,  
fen!“ U  
Tisch, da

Schwarz-Garnruhr, da hab' ich den Dokter einmal mit dem Fuhrwerk g'holt und zweimal ist er da g'wesen mit sein'm Pfüpferle, aber nit allein in mein'm Stall, und von uns weg ist er nach Bittelbronn g'fahren, wo ein G'meindsfaren nit mehr g'fressen hat. Und wißt Ihr, was ich hab' zahlen müssen? Fünfunddreißig Mark, sag' und schreib: fünfunddreißig Mark!"

„Das hätt' unjer alter Viehdokter um zwanzig g'tan!" meinte einer.

„Um fußzehn, um fußzehn!" schrie der Jörgensepp. „Und wie hat er's mir g'macht, wie mein Och ins Loch hat müssen, statt auf d'Freibank? Hundertfußzig Mark Schaden hab ich g'habt, und dem Ortsverein ist der Och am Bein hängen geblieben. Ja, wenn unjer alter Viehdokter noch g'lebt hätt'."

Die Tischgenossen pflichteten ihm bei; nur einer, der eigentlich ganz nebenaus gedrückt saß, wagte einen Einwand: „Hm, hm! Ihr Herren! Ihr sagt von dem alten Tierarzt Mayer. Ja, das ist ein ehrenwerter Mann gewesen, wohl, wohl, ein ehrenwerter Mann. Und sein Sach' hat er verstanden. Aber für sein Studium hat er nicht viel Geld ausgegeben, wie er mir oft selber erzählt hat, ja wohl oft erzählt hat. Was er geleistet, das hat er durch die Praxis erlernt, fünfzig Jahre und noch länger. Und hat dabei Geld verdient und ist reich geworden." Der so redete, das war der Berlinerschuster, ein Mann, der in langen Wanderjahren draußen in der Welt gewesen. Er sprach gern hochdeutsch, und wenn ihn seine Frau daheim zu schimpfen begann, so gab er ihr die Lektion auf berlinerisch zurück. Davon verstand sie die Hälfte nicht und ärgerte sich wie ein Rohrspatz.

Also der Berlinerschuster fuhr fort: „Unjer junger Tierarzt ist ein Hochstudierter, und man sagt ihm nicht bloß Dokter, sondern er ist in Wirklichkeit auch einer. Und für sein Studium hat er nicht nur Geld, sondern auch Müh und Fleiß daranrücken müssen, und drum kostet seine Wissenschaft auch mehr . . ."

„Wissenschaft? Jetzt sei still, Berlinerschuster! Verdrehts Zeug' hat er in sein'm Kopf drin, aber keine Wissenschaft. In mein'm kleinen Finger da hab ich, was der im ganzen Schädel hat."

„Hohoho! Wer lacht da nicht? Jörgensepp, Ihr nehmt das Maul gewaltig voll, gewaltig!"

„Gar nit, aber so ein'n jungen Lecker, so ein' grasgrünen, sollt' man nit als Viehdokter auf's Land schicken!" Und der Jörgensepp schlug voller Wut auf den Tisch, daß der Wein aus den Gläsern hüpfte.

„Bächt! Bächt!" warnte nun der Bachgregori, der schon zwanzig Jahre zu Ballen im Kirchengemeinderat saß und keine Händel liebte; aber der Jörgensepp von Mattheim war nun mal im Zuge, der Ingrimms über den Schaden beim Abtun des Ochsen brach von neuem hervor, der Kaiserstühler des Schwanenwirts tat das Übrige und noch dazu der Widerspruch des Berlinerschusters — es gibt Leute, die meinen, der gelindeste Widerspruch gegen ihre Ansicht wäre ein Angriff auf ihr Ansehen —, und so ließ er sich auch durch des Bachgregori öfters wiederholtes „Bächt, bächt!" nicht aus dem Gleise werfen, sondern schimpfte weiter und merkte nicht, daß die laute Unterhaltung der Männer im ganzen Lokal verstummt war und



„Und der Jörgensepp schlug voller Wut auf den Tisch, daß der Wein aus den Gläsern hüpfte.“

die Weißleute ihr Geschnatter eingestellt hatten und die Köpfe alle nach dem Scheller drehten, und als er sich endlich beruhigt hatte, da war es schon zu spät. Denn eine edle Seele unter den Zuhörern, die meinte, unjer Herrgott habe den Menschenkindern das Bröselchen Schadenfreude nicht ins Herz gegeben, daß es drin verfaure und verschimmele, sondern wie alle Talente hundertzählige Frucht trage, ging am andern Morgen hin und erzählte dem jungen Tierarzt die ganze Geschichte brühwarm.

Da war drum der Jörgensepp nicht wenig erstaunt, als ihm am nächsten Abend der Briefbote eine Rechnung über die Ochsen Geschichte überreichte, die war nach seiner Ansicht gesalzen und gepfeffert, entsprach aber den zuständigen Tagen völlig. Und wenn er noch im Zweifel war, weshalb das Papierlein nun gerade einen Tag nach der Hochzeit zu Ballen das liebele Mattentälchen heraufschlug, so benahm ihm 24 Stunden später eine Vorladung des Mattheimer Bürgermeisters zum Sühneterrin i. S. Beleidigungs-

Nlage des Dr. Max Müller, prakt. Tierarzt in Ballen, gegen den Landwirt Joseph Buchberger jede Unge-  
wöhnlichkeit, und nachdem er zuerst gewettert und geflucht  
hatte, daß seine Weibslente scheu aus der Stube flohen,  
kragte er sich doch hinter den Ohren und meinte ein-  
sichtsvoll: „Donnerwetter! Man sollt halt, wenn  
man's Maul aufreißen will über einen, in den Stall  
gehen zu seinen Ochsen und Kühen und die Tür fest  
zumachen, dann fliegt ein'm nit so ein Papiersepen  
auf den Tisch!“

Nun so schlimm war die Sache nicht. Doktor Mül-  
ler setzte sich nicht sehr aufs hohe Ross. Er sagte nur,  
daß die Leute schimpfen, wisse er und könne nichts da-  
gegen machen, seine Rechnungen werde er nach wie  
vor nach der neuen, im ganzen Lande eingeführten  
Tage aufstellen, das sei sein Recht und seine Pflicht  
gegen den Nachfolger, falls ihm die Bauern von Bal-  
len und Umgebung die Ausübung der Praxis verlei-  
den; wenn es einer aber in überfüllter Wirtschaft  
so bunt treibe und so mit persönlichen Beleidigungen  
umwerfe, wie der Joseph Buchberger, so könne er sich  
das nicht gefallen lassen, und wenn er sich auch nicht  
auf eine gerichtliche Ausstragung der Sache versteife,  
eine Sühne müsse der Beleidiger doch bezahlen und  
die bösen Reden im Amtsblatt widerrufen.

Der Jörgensepp wandte und drehte sich, redete im  
Eifer wieder Sachen, die er nur viertels beweisen  
konnte und mußte mehr als einmal vom Bürgermeister  
zur Mäßigkeit und Sachlichkeit vermahnt werden.  
Schließlich, als Dr. Müller die Verhandlungen ab-  
brechen wollte mit dem Hinweis, man werde an Ge-  
richtsstelle über die Angelegenheit weiterverhandeln,  
da schlug Buchberger auf den Tisch und rief: „Zum  
Kuckuck! Ich bin mein Lebtag nit vor Gericht g'stan-  
den, und jetzt soll ich hin wegen so einem . . . Dreck?  
Weintwegen, zehn Mark will ich zahlen in d'Armen-  
Lass, aber das mit der Zeitung, das tu ich auf kein'n  
Fall.“

Und er atmete schwer, der Schweiß stand ihm auf  
der Stirne.

Man machte noch eine Weile hin und her, zuletzt  
verstand sich der Jörgensepp dazu, daß außer dem  
Sühnegeld von 10 Mark ein Anschlag an der Ge-  
meindetafel von Ballen ausgehängt werde, acht Tage  
lang, des Wortlauts:

Die anlässlich der letzten Hochzeitsfeier im „Schwa-  
nen“ zu Ballen gegen Herrn Tierarzt Dr. Müller  
von da getanen beleidigenden Äußerungen nehme ich  
als unüberlegt und in der Verärgerung gesprochen mit  
Bedauern zurück. -

Mattheim, den 15. Februar 1911.

Joseph Buchberger, Jörgenseppbauer.“

Es hat ein paar schwere Atemzüge gekostet, bis das  
unterschieden war. Schon weniger widerstrebend  
warf der Beklagte ein Zehnmarkstück auf den Tisch  
und legte noch 1.20 Mark Verhandlungskosten dazu.  
Etwas sehr verwundert war er dann, als der Tier-  
arzt ihm die Hand entgegenstreckte mit den Worten:  
„So, Herr Buchberger, jetzt ist die Sache für uns er-  
ledigt, und ich denke, wir werden von jetzt ab gute  
Freundschaft halten!“

„Herr Doktor, nichts für ungut, aber das bring' ich  
jetzt nit grad fertig, daß ich Ihnen d'Hand gib, und  
mit der Freundschaft, das will ich mir noch über-  
legen!“

Der junge Tierarzt lachte. „Na, also ohne Hand-  
schlag. Es muß auch so gehen. Damit Gott befoh-  
len!“ Er reichte dem Bürgermeister und dem Rat-  
schreiber die Hand und ging.

„Das hätt'st du nit machen sollen, Jörgensepp, daß  
Du dem Doktor die Hand versagst!“

„So, Bürgermeister, meinst am End', ich hätt' so  
wenig Charakter, daß ich das fertig bräch't, wenn mich  
einer aufs Rathaus holen laßt und verklagt?“

„Das ist so schlimm nit. Mußt aber immer den-  
ken, den Doktor brauchst immer wieder mal!“

„Jah, der kommt mir so schnell nit mehr in den  
Stall. Grad auch, weil er so g'salzene Rechnungen  
schickt! Wenn ich wieder mal ein Tierarzt brauch', so  
spann ich ein und hol mir den von Großseppach, der  
versteht auch mehr wie der jung' Ladt' da!“

„Um, mit dem Verstehen ist's so eine Sach. Und  
meinst, wenn der von Großseppach über den Berg her-  
über muß, zweieinhalb Stund zum Fahren, dann  
kommst billiger weg?“

Der Jörgensepp sah das zwar ein, aber er wollte  
dem Bürgermeister nicht recht geben, nahm achselzuck-  
end seinen Hut und ging hinüber in die Wirtschaft  
zum „Löwen“, um seinen Ärger mit einigen Schop-  
pen Wein hinunterzuspülen. Und er tat das ziemlich  
gründlich.

Als er am Abend gegen 9 Uhr heimging — es  
war ein wenig mondhell — lustwandelte da ein Pär-  
chen vor ihm her. Das lustige halblaute Lachen des  
Mädchens fiel ihm auf, zum Donner, ist das nicht die  
Anne, seine älteste Tochter, erst achtzehn Jahre alt,  
aber ein Prachtmädel im Wuchs, wie der Herrgott im  
Paradies die Eva nicht schöner geschaffen hat aus der  
Rippe des Adam. Und voller Lustigkeit und Lebens-  
freude, dabei ist ihr keine Arbeit zuviel und zu schwer.

Aber der Jörgensepp ist ungehalten. Was tut die  
Kohlnas' jetzt auf der Straß'? Und mit wem? Wer ist  
bei ihr? — Des Müllerfranzens Karl natürlich, der  
erst im Spätjahr von den Grenadieren heimgekommen

ist. Am  
bell! D  
Jörgens  
Und d  
tig, die

„Wa  
mit Bu  
mir heit

Die z  
wenig e  
sagt: „  
Sie hat  
Fränz,  
sowie so  
montag  
auf den

So ge  
der Bur  
großen  
fabrizier  
bedacht,  
ein Bau  
den gest  
vaters n

Der J  
zufällige  
der Star  
wagte er  
Du die  
nig!“, f  
Jahnach  
noch zu  
fragen!

Die A  
die Han  
Karl, ich

Dann  
einander  
ein pa  
wie er n  
ihrem st  
ging, da  
daß Aug  
seine Re  
herabmin

Daher  
Schinken  
zu Bett  
ihre Sch  
Kammer  
„Der Bo  
franzens

ist. Am End' wird da gar ein Liebchafteln angebündelt! Das gib't natürlich nicht. Das wäre noch, des Jörgensepps Anne und Liebchafteln!

Und da lief er schneller, das Paar einzuholen. Richtig, die Anne!

„Was tu'st denn Du da? Ich will Dir in der Nacht mit Burschen rumstreichen! Augenblicklich gehst mit mir heim! Marsch!“

Die zwei sind natürlich in der Überraschung nicht wenig erschrocken. Der Karl saß sich aber gleich und sagt: „Jörgensepp, der Anne dürft Ihr nit böß sein! Sie hat — mit ihrer Freundin z'reden g'habt, der Fränz, da hab' ich sie g'sehn, und weil ich die Anne sowieso hab' fragen wollen, ob ich sie am Fastnachtsmontag abholen darf zum Tanz, bin ich da mit ihr auf den Heimweg g'gangen!“

So ganz die Wahrheit ist das nicht gewesen, was der Bursche da geredet hat, aber es werden von den großen Herren — und Damen so viele Lügen fabriziert in wichtigeren Dingen — und mit Vorbedacht, sogar mit bößer Absicht, warum sollte da ein Bauernbursche in der Überraschung und vor den gestrengen Augen seines zukünftigen Schwiegervaters nicht eine kleine Nothlüge wagen dürfen?

Der Jörgensepp glaubte es übrigens gar nicht, das zufällige Zusammentreffen bei der Fränz, weil aber der Karl ein anständiger, geachteter Mensch war, wagte er ihm nicht zu sagen: „Du lügst! B'stellt hast Du die Anne, und aus der ganzen G'schicht wird nix!“, sondern brummte nur: „So, so! Also zum Fastnachtsanz' laß ich die Anne mit gehen, sie ist noch z'jung. Da mußt in zwei, drei Jahren wieder fragen! Marsch, Wädel, heim!“

Die Anne ließ sich aber nicht hindern, dem Burschen die Hand zu geben und ihn zu grüßen: „Gut Nacht, Karl, ich dan' Dir für die Begleitung!“

Dann schritten Vater und Tochter stumm nebeneinander her, dem Hause zu. Der Jörgensepp hatte ein paar bitterböse Worte auf der Zunge, aber wie er mal den Blick auf seine Tochter richtete, die in ihrem stolzen, jungfräulichen Wuchse neben ihm herging, da fühlte er zum erstenmale in seinem Leben, daß Augenblicke kommen werden, in denen der Vater seine Rechte auf die Kinder fallen lassen oder doch herabmindern muß. Und er schwieg.

Dahem stellte die Mutter dem Jörgensepp gekochtes Schinkenfleisch auf den Tisch. Die Kinder waren zu Bett gegangen, und auch Anne, wohlbewußt, daß ihre Schicksalsstunde gekommen war, ging in ihre Kammer, nachdem sie der Mutter zugeflüstert hatte: „Der Vater hat mich erwischt, wie mich der Müllerfranzkarl hat heimbegleiten wollen!“

Der Jörgensepp aß ein paar Bissen, dann schob er seinen Teller barsch zur Seite: „Das Schinkenfleisch stinkt halt! Ich will's nit mehr auf dem Tisch leben!“

„So! Dann kann ich den andern Schinken den Sauen z'fressen geben, denn der schmeckt nit anderst! Mein' Schuld ist's nit. Und daß ich krank gewesen bin damals, und Du die zwei großen Hinterschinken ins kleine Züberle g'legt hast und nachher vergesse, z'sprizen, dafür kann ich nichts!“

Der Jörgensepp schlug wütend auf den Tisch. Er konnte seiner Frau nichts entgegnen. Denn tatsächlich trug er die Schuld daran, daß die zwei Schinken, von denen jeder seine 18 Pfund wog, verdorben waren. Er hatte im letzten Jahre schon früh geschlachtet und kaum war das Fleisch im Salz, kamen noch vier-



Der Jörgensepp aß ein paar Bissen, dann schob er seinen Teller zur Seite: „Das Schinkenfleisch stinkt halt! Ich will's nit mehr auf dem Tisch leben!“

zehn warme Tage, und wie die zwei großen Stücke abseits vom übrigen Fleisch eingesalzen worden waren, blieben sie noch dazu eine Woche oder länger vergesse. Alle nachträglichen Machenschaften, selbst steinhartes Räuchern, konnten den üblen Geruch des Fleisches nicht mehr verbessern.

Der Jörgensepp war aber mal übler Laune und darum mußte er Krach schlagen, da kam denn die Geschichte mit dem Müllerfranzkarl aufs Tapet. Und die Koknax' mit 18 Jahren brauche noch keine Liebchaft anzufragen, das durfte er nicht.

Die Frau war sonst nicht auf den Mund gefallen und fürchtete den Mann in keiner Weise. Jetzt aber schwieg sie, ließ ihn noch eine Weile wettern und ging dann wortlos in die Kammer. Sie hatte über die Sache die Ansicht des Weibes, und Erinnerungen längst vergangener Zeiten stiegen in ihr auf. Wie sie selbst ein Maide gewesen von 17 Jahren und in ihrem jungen Herzen den Waldpeter-Fritz gerne gehabt, der

damals ein Student war und heute schon ein großer Herr ist; wie sie hinter dem Fenstervorhang gestanden, wenn er vorbeiging und mit liebesfrohen Blicken nach der jungfräulichen Mädchenknospe Umschau hielt, wie sie dann später in lauer Maiennacht, Hand in Hand unter dem Fliederbusch geseßen, trunken von Maienblüte und junger, keuscher Liebe bis — ach Gott, bis die rauhe Wirklichkeit ihre beiden Herzen aus dem Maientrausche riß. Und dann nach mancherlei Weh und enttäuschem Hoffen ist etliche Jahre später der Jörgensepp gekommen, hat um sie gefreut, und sie ist sein bravcs, sorgendes Weib geworden.



„Bastel,“ sagte er, „wenn von oben runter kommt, kehrt bei mir an. Kriegt ein Schnaps!“

Und die Anne soll jetzt mit 18 Jahren noch gar nichts wissen dürfen von der Maienseligkeit der ersten Liebe? Weil — weil vielleicht das Schinkenfleisch stinkig geworden ist?

Etliche Tage nachher war Fastnachtmontag.

Der Jörgensepp war schon am Morgen nach Ballen heruntergefahren — mit dem Schlitten, es hatte seit ein paar Tagen wieder Schneebahn gegeben — und kehrte gegen Mittag heim. Unterwegs holte er den „Krummen Bastel“ ein, der mühsam auf der schneebedeckten Straße Mattheim zu humpelte.

Buchberger ließ ihn auf dem Schlitten Platz nehmen, und der „Krumme Bastel“ freute sich königlich, sein übelgewachsenes Fußwerk von der Straße wegzubringen. Auf Befragen, was er denn in Mattheim zu schaffen habe, gab der beschränkte Mensch, der bei seinem Verwandten, dem Zwiebelkuchewirt, seit vielen Jahren in Brot und Arbeit stand, die geschwäpzigste Auskunft.

„Hä! Das freut mich jetzt, Jörgensepp, daß mich mitnimmst. Weißt, bin schon in die Fufzig und kann nit mehr so springen wie ase jung. Hähä! Und daß ich jetzt grad bei dem Schnee uf Matte muß, weiß der Viehdokter, weißt, der jung, heut abend ein Schunten im Teig baden haben will. Hähä. Und jetzt soll ich den holen beim Lindenhofer. Und laufen soll ich, hat der Vettermann g'sagt, dieweil der Schunten schon um vier im Backofen sein soll, und vier Stund tät er brauchen, bis er durch wär!, Hähä!“

„Ja, Bastel, und Dich jagen sie drum bei dem Schnee zum Lindenhofer! Jetzt sag, wer soll denn badenen Schunten essen?“

„Halt der Viehdokter und der Apotheker, der Notar und was halt so am Abend beim Zwiebelkuchewirt sein' Weinschoppen trinkt! Hähä! So d' Ballemmer Herren! Die wo am Sunntig nach dem Amt drei ganze Zwiebelkuchen fressen, und wenn sie nur zu dritt' find! Hähä! Ja, d' Herre! Der Vettermann verkauft an die mehr Wein an ein'm Sunntig, als der Schwanewirt an die Bauern die ganze Woche! Hähä! Der Apotheker will, wenn er kommt, nur grad' schnell ein Viertele trinken aber sechs und sieben sind's jedesmal, wenn er geht. Und derno pfeht er d' Marie in den Arm und in d' Baden.“

Der Krumme Bastel erzählte immer weiter und wußte von jedem der Stammgäste des Zwiebelkuchewirts

etwas zu berichten, der Buchberger aber hörte nur mit einem Ohr zu. So zwischen hinein fragte er nochmal nach dem Schinkeneßen und wer denn die Kosten bezahle, da erfuhr er, daß Dr. Müller seinen Freunden den Schinken spendiere. Und nun war sein Plan schon fertig.

„Bastel,“ sagte er, da sein Fahrgast vor dem Jörgenhof aus dem Schlitten stieg, „wenn oben runter kommt, kehrt bei mir an. Kriegt ein' Schnaps!“

Da schmunzelte der halbdioten Mann und freute sich darauf, und schneller als man seinem üblen Fußwerk hätte zutrauen sollen, humpelte er das Dorfstädtchen hinauf zum Lindenhofer.

Ein paar Tage vorher aber war Dr. Müller im Lindenhofe gewesen und weil die Familie gerade beim Neunuhressen war, lud ihn der Bauer ein, ein Stückchen des fastigen Schinkens mitzueßen. „Lindenhofer“, meinte dann der Tierarzt, „das ist was Gutes. Habt Ihr noch mehr davon?“

„Von dem? Frau, ein Hinterschinken ist doch noch da von der Dezemberfau?“

„Dann hebt ihn mir auf. Ich habe von einem Anlaß her noch was zum Besten zu geben, und ich denke, wenn ich beim Zwiebelkuchenwirt so einen Fünfzehnpfänder aufstellen lasse, sind meine Stammtischfreunde zufrieden. Den Preis macht Ihr mir, wie es recht ist!“

Und diesen Hinterschinken der Dezemberfau trug eine halbe Stunde später der Bastel in einem Sack das Mattheimer Dorfsträßchen herab und schielte nach links, ob die Hofeinfahrt des Buchberger noch nicht bald komme. Der Hausherr selbst machte sich um diese Zeit an der Scheunentüre zu schaffen, wo der Riegel lotterig geworden war, und bei dieser Beschäftigung spähte er immer auf die Straße hinaus. Und da bog auch schon der Bastel in die Einfahrt herein.

„So willst ein' nehmen? Na, am nur in d'Stub, wo's warm ist. Da leg' Dein Sack auf den Bank. Wie schwer ist er denn?“ fragte der Buchberger im Eintreten.

„Sechzehn Pfund, sagt der Lindenhofer. G'hehn hab' ich's nit, wie er ihn g'wogen hat!“

„Na, ja, 's kommt auch nit so g'nau drauf an. Der Viehdokter kann's schon zahlen, dem seine Rechnungen sind selber schwer g'nug!“

Also legte der Bastel seinen Sack auf die Bank im Hausflur und ließ sich vom Jörgensepp in die Stube führen, wo der Hausherr ihm Schnaps und Brot vorsekte. Der Buchberger war sehr gesprächig, und als er eine Minute oder zwei aus der Stube gewesen war, schenkte er dem Gast nochmal ein und sagte: „Bastel, ich hab' ein G'schäft in Aussicht drunten z'Ballen. Da mußt Du mir helfen. Aber red' mir darüber, daß Du bei mir g'wesen bist!“

„Kein Wörtl sag' ich! Was ist's für ein G'schäft?“ fragte dieser, sich geehrt fühlend.

„Wenn ich runter komm“, reden wir zwei miteinander. 's handelt sich um eine tragende Kalbin. Also wie g'sagt, mußt mir ein Bissel helfen, und umsonst will ich's nit von Dir! Nur mußt dem Vettermann nit grad erzählen, daß bei mir g'wesen bist. Es kommen so mancherlei Leut zum Zwiebelkuchenwirt, und wenn was g'red't werden könnt, wär's G'schäft teurer!“

Der Bastel legte seinen Finger an den Mund, kam sich ungeheuer wichtig vor und trank seinen Schnaps aus. Dann schulterte er draußen den Schinkensack, sagte seinen Dank und humpelte das Dorfsträßchen hinab. Er merkte es nicht, daß seine Last inzwischen zwei Pfund schwerer geworden war. — —

Am Abend war Fastnachtstanz im Löwen. Da fehlte — wo daheim alles in Ordnung war, selten einer der Bauern mit seiner Bäuerin, und das Jungvolk tanzte, daß sich die Balken bogen, man war voller Sangeslust und ausgelassener Laune.

Auch der Jörgensepp und sein Weib hatten sich in den Sonntagsstaat geworfen und saßen hinter gefüllten Weinkaraffen, nebenan der Lindenhofer mit seiner dicken Ehehälfte.

Einer aber, auf den der Löwenwirt in unterhaltender Hinsicht große Hoffnungen gesetzt hatte, der Müllerfranzentkarl, drückte sich mißgelaunt bald in der Wirtsstube, bald im Tanzsaale herum. Er hatte nirgends Ruhe. Das Anjinnen des Löwenwirts, ein paar seiner lustigen Couplets zum Vortrage zu bringen, lehnte er ab und entschuldigte sich mit Heiserkeit. Auf einmal, als der ortsübliche „Alte, komm, das gilt für uns“-Tanz angekündigt war, und das junge Volk den Saal räumte, da schlich sich der Müllerfranzentkarl aus der Wirtshausstube fort, und wenige Minuten nachher klopfte er vom Grasgarten aus an ein vorhangverhülltes Fensterchen.

„Ja!“ war die halbunterdrückte Antwort, und nach einiger Zeit wurde das Vorhängchen zur Seite gestreift und dann das Fenster geöffnet.

„Leider, Karl, ich hab Dir's sagen lassen müssen, daß es unnütz ist, wenn Du kommst und mich holen möchtest. Der Vater hätt' es nit getan. Aber hör', in drei Tagen bin ich achtzehn, und an Ostern komm' ich aus der Christenlehr', dann wird mir's der Vater nit verwehren, so hat mir's die Mutter heut versprochen, daß ich zum Tanz geh, und dann darfst mich holen, Karl!“

Der Bursche nahm des Mädchens Kopf zwischen seine Hände und küßte den zuckenden, warmen Mädchenmund lange. Es war der erste Kuß der jungen Liebe — feierlich und keusch.

Dann kehrte der Karl ins Wirtshaus zurück, und sang mit heller Stimme seine lustigsten Stüdchen. Von Heiserkeit war nichts zu merken, die hatte jedenfalls der Frühlingssturm, der den Schnee wegsegte, aus der Kehle geblasen. — —

Am selben Abend gegen neun Uhr saßen im Nebenzimmerchen des Zwiebelkuchenwirts etwa 10 Herren, die alle der Einladung des jungen Tierarztes zu einem feinen Schinkenessen gefolgt waren. Man wartete noch auf den Doktor Stehr, der gewöhnlich zu spät kam. Der Apotheker spielte erwartungsvoll am Besteck herum, denn er hatte seiner Frau gesagt: „Mannst heute Abend Deine Lieblingspeise kochen, Bratwurst mit Reis, ich bekomme was Besseres!“

Und als dann der lang Erwartete kam, mit einem halb befriedigten, halb vorwurfsvollen „Endlich!“ empfangen, da trug auch schon der Zwiebelkuchenvirt auf einem mächtigen Nudelbrett einen gewaltigen, noch dampfenden Brotlaib herein, der sich, alsbald aufgeschnitten, als ein im Brotteig gebadener Schinken entpuppte. Aller Augen hingen strahlend an dem vielversprechenden Monstrum.

Aber schon wie der Wirt in die gebadene Krutje einschritt, fuhr er zurück und murmelte einen unterdrückten Fluch. Und als er mit dem scharfen Zerlegemesser die Schwarte wegzuschälen begann, wandte er sich um: „Herr Doktor Müller, ich weiß nit — zum Senker, der Schinken muffelt!“

Auf den Gesichtern der Tafelrunde malte sich ein wachsendes Entsetzen. Die nächstehenden Herren hatten von dem Gerüchlein schon eine Nase voll bekommen, ihre Zunge löste sich am ehesten zu Ausrufen des Erstaunens. Man drängte sich näher hin, man roch, der Doktor Müller schnitt selbst ein paar Scheiben ab, es war herrliches, saftiges Fleisch, aber es roch — und nicht wenig. Es wurde das Messer an andern Stellen angelegt, es half nichts, das schöne Schinkenfleisch war für Leute, die den Schinken als besonderes Genußmittel verzehren wollten, nicht zu genießen.

Es war eine allgemeine Entrüstung. Ob das der Zwiebelkuchenvirt vorher denn nicht gerochen habe. Aber dieser wehrte sich. Erstens habe der Bastel den Schinken erst spät gebracht, und da wäre es Zeit gewesen, ihn in den Teig einzuwickeln, zweitens habe das Fleischstück nur stark nach Rauch gerochen.

Man mußte statt gebadenem warmem Schinken was anderes, alltägliches, essen und erging sich in Scheltworten über den betrügerischen Lindenhofser, der inzwischen ahnungslos im „Löwen“ beim Jörgensepp saß.

Am Fastnachtsdienstag pufperte Doktor Müller auf seinem Motorrad das wieder schneefreie Mattheimer Sträßchen herauf. Es war gegen 10 Uhr. Der Lindenhofser, der die Dreiviertel-Nacht im „Löwen“ geessen, löffelte eben den Morgenkaffee und war nicht wenig erstaunt, als der Tierarzt mit wenig freundlichem Gruße hereintrat, wenig Worte machte und ein Päckchen entrollte mit Schinkenschnitten. „Lindenhofser!“ sagte er vorwurfsvoll und hielt das Fleisch unter des Bauern Nase.

Der Wein des Löwenwirts war nicht so ganz naturrein und drum der Kopf des Bechers auch nicht völlig klar.

„Was soll's mit dem, Herr Doktor, fragte er verständnislos.

„Was es soll, Lindenhofser? Donnerwetter, wollt Ihr noch heucheln? Mit dem stinkigen Zeugts habt Ihr mich betrogen! — Was? — Das ist Euer Schinken, den der Krumme Bastel gestern geholt hat!“

Der Lindenhofser bestritt das, sein Rauchfleisch sei nicht mufflig. Die Frau kam dazu, es gab ein Hin- und Herreden, und schließlich holte die Lindenhofserin den Rest desselben Schinkens, der einst mit dem abgegebenen die Hinterfront der Dezemberjau gebildet hatte. Der Tierarzt war nun wirklich ein Mann der veterinären Wissenschaft. Er untersuchte das Fleisch mit der Lupe und sagte nach einer Weile: „Lindenhofser, dieses verschiedene Fleisch ist nicht vom selben Tier. Wenn Ihr wirklich keinen übertriehenden Schinken hergegeben habt, so ist der Zwiebelkuchenvirt der Schuft! Der soll es aber schwer büßen!“

Und nach verschiedenen Feststellungen fuhr Doktor Müller wieder talab.

Eine halbe Stunde darnach brachte der Lindenhofser seinen Sandschimmel zum Hufschmied. Das hätte zwar nicht so geeilt, aber zu anderer Arbeit war er doch nicht aufgelegt. Da mußte er beim Jörgensepp vorbei, sah diesen im Hofe hantieren, rief ihn an und erzählte ihm das Geschichtchen mit dem stinkigen Schinkenfleisch, wie der Doktor eine Wut habe und den Zwiebelkuchenvirt bei der Gendarmerie anzeigen werde wegen Verrug. Und ein unüberlegter Streich sei das auch wirklich gewesen vom Zwiebelkuchenvirt, denn mit einer Geldstrafe ginge das sicherlich nicht ab.

Dem Jörgensepp schmeckte das Mittagessen nicht, und hernach saß er brütend am Tische. Donner ja, die Tragweite seines aus dem Nachegefühl herausgegebenen Handelns hatte er vorher gar nicht so erfasst. Und jetzt! Das würde eine böse verjalgene Suppe geben. Natürlich wird der Zwiebelkuchenvirt seine Unschuld beweisen können; da nehmen die Gendarmen den Bastel in die Kur, und wenn ihm, dem Jörgensepp auch niemand was beweisen könne, die eigene Frau wußte doch um die Geschichte, und Pintan, der Knecht, hatte schon ein paarmal gebrummt, wenn von dem übertriehenden Schinken auf den Tisch gekommen war. Der Teufel konnte wissen . . .!

Da faßte nach heftigem Widerstreit seiner Gedanken der Buchberger einen heldenhaften Entschluß, spannte seinen Braunen an und fuhr mit einem sackumwickelten Ding gen Wallen.

Es kam eine der bittersten Stunden seines Lebens, denn der Doktor Müller ließ den Sepp ordentlich zappeln und holte ein Strafgesetzbuch hervor, aus dem er ihm allerlei grauenhafte Paragraphen vorlas. Der Buchberger sah sich schon hinter Schloß und Riegel.

Schlie  
und da  
habe die  
Doktor  
nahme  
Betrüge  
sich Dol  
humoris  
„Es  
Hand d  
Dieser  
dern d  
Wäme.  
tor, un  
ten wir  
Dann  
Schinken  
ging ein  
Herren,  
bene G

bitt  
Sch  
find  
sche  
bess

Ein fett  
Und kn  
Seit W  
Und jed  
Auch de  
Und an  
Der Sa  
Und ger  
Komm  
So wir  
Dann n  
Da bru

Schließlich, der junge Tierarzt war kein Unmensch, und da der Sepp de- und wehmütig eingestand, er habe die Geschichte nur gemacht, um sich an dem Herrn Doktor zu rächen wegen der Beleidigungszurücknahme, die ihn mörderisch gefuchst hätte, an einen Betrugsvorteil habe er eigentlich nicht gedacht, ließ sich Doktor Müller dazu herbei, die Sache von der humoristischen Seite aufzufassen.

„Es soll vergessen sein, Buchberger! Hier meine Hand darauf!“

Diesmal schlug sie der Jörgensepp nicht ab, sondern drückte die dargebotene Rechte mit großer Wärme. „Ich will mich erkenntlich zeigen, Herr Doktor, und wenn Ihnen einer einen Stein in den Garten wirft, so will ich ihn wieder herausholen!“

Dann fuhr er schnurstraks heim, nicht nur um den Schinken erleichtert. Zur selben Stunde aber noch ging ein Bote um bei den am Vorabend enttäuschten Herren, der überbrachte die auf Visitenkarte geschriebene Einladung:

Dr. Max Müller,  
prakt. Tierarzt,

bittet Sie für heute, Dienstag Abend, zum Schinkenessen beim Zwiebelstuchenvirt. Wir sind gestern Abend Opfer eines Fastnachts-scherzes geworden. Dafür soll es heute um so besser munden.“

Der Jörgensepp saß an diesem Abend daheim weich wie Butter. Es war zu Mattheim Sitte, daß das ledige Volk am Fastnachtsdienstag, an dem nicht mehr getanzet wurde, im Löwen zusammen kam und ernste und heitere Lieder sang. Anna wäre zu gerne dabei gewesen. Ob es aber der Vater erlaubte? Indessen, die Mutter hatte ihres Mannes nachgiebige Stimmung bald entdeckt und begann, ihn zu bearbeiten. „Sie ist ja übermorgen achtzehn Jahr alt, Vater!“

Eine Viertelstunde später schon saßen Karl und Anna nebeneinander, und wer es nicht schon gehört hatte im Ort, der konnte es jetzt sehen: Dies war das neueste Liebespaar zu Mattheim.



„Dies war das neueste Liebespaar zu Mattheim.“

## Der Mops als Patient.

Ein fetter Mops lag krank auf weichem Kissen  
Und knurrte: „Welch ein jammervolles Leben!  
Seit Wochen ekeln mich die fettsten Bissen  
Und jeder Laut macht meine Nerven heben:  
Auch drückt das Kissen mich, auf dem ich liege,  
Und an der Wand dort ärgert mich die Fliege.“  
Der Jagdhund sprach: „Du wärest leicht zu heilen,  
Und gern will ich dir guten Rat erteilen;  
Komm mit ins Feld, dich wader zu bewegen,  
So wird sich bald dein Hunger wieder regen;  
Dann nimm fürlieb mit Schwarzbrot und mit Wasser.“  
Da brummte voll Verdruß der faule Prasser:

„Was du da sagst, kann ich mir selber sagen;  
Das fiel' mir ein, mit dir im Feld zu jagen  
Und dann mit dir aus einem Trog zu fressen!  
Du mußt mich nicht nach deinem Stande messen.  
Wie ich's gewohnt bin, will ich weiterleben;  
Der Arzt soll mir ein Magenmittel geben,  
Und hat er keins, das Übel abzuwenden,  
Soll man den Charlatan zum Kukud senden.“ —  
So knurrt der Mops; und als der Arzt gekommen  
Und er den gleichen Rat von ihm vernommen,  
Hat er voll Grimm und Mut nach ihm gebissen,  
Und — klagt und knurrt noch heut' auf seinem Kissen.

Julius Sturm.